

„Der Illig“ oder: Warum eine Festschrift? ¹

von Zainab Angelika Müller

1.

Im *forum.ahnenforschung.net/* fragt jemand an:

„Und was bedeutet **Illich**(mann)? Was ist ein **Illich**? Ein Werkzeug vielleicht? ... kommt der Name verstärkt in Niederösterreich (mehr nördlich) vor und in Deutschland mehr im südlicheren Bereich. Welchen Ursprung hat der Name? Leider konnte ich nichts im Internet finden, habe ausführlich gegoogelt. Ich konnte nur einen Ivan **Illich** finden, dessen Vater ein Kroat war, aber anders hieß.“

Na, das passt doch bestens zu unserem Illig / Illich, der jedes Jahr mit Frau und Hund in seinen istrischen Weinberg flüchtet, um die paradiesische Ruhe ohne *Zeitensprünge* zu genießen. Ich wette, es geht ihm dort prima. Aber solches Paradies mit Trauben *das ganze Jahr* über.... da würde er uns garantiert bald schrecklich vermissen.²

Am 7.6.2007 antwortet *Udo Wilhem*:

„Illjes, Illies, Illes, Illig:
sind verkürzte Formen von Ägidius (Egidi) entstandene Familiennamen.“

Und *Dinomaus*²⁸ präzisiert am Fr., 25 Mai 2007 um 6:33

„1. zu ahd. ilan "eilen";
2. zu engl. ill "schlimm";
Ilo, Ilinc, Ihle/e, -s, -emann, (= Ihle); Iling(er), Ill/hardt, -e, -ing, ig(er),
(i)chmann (nd. ilk, illink" Iltis"). Bei Iling(er), Iliger vgl. Ort Ilingen. Ilig,
Ill(i)es wiederum zu Ägidius;
Vgl. aber auch den kroat., bosn., serb. FN Ilic = Elias.“

Mit etymologischen Kapriolen wird aus Illich/ Illig nicht nur ein schlimmer Bube, sondern auch noch ein durch Europa eilender Heiliger? Das ist der Stoff, aus dem sich Legenden bilden; – damit solches nicht geschieht, steht der Heribert bewahrend

¹ Der Text erschien in der **Festschrift „Zeitenspringer – Heribert Illig zum 60. Geburtstag“** (Hg. **Andreas Otte**) Oerlinghausen 2007, 90-101 [www.fantomzeit.de/?p=180]

Einige persönliche Erfahrungen, die in der Festschrift einen angemessenen Platz haben, wurden hier weggelassen; dafür ist der Text nun mit Fußnoten versehen, um gelegentliche Anspielungen für Unkundige zu enträtseln. (letzte Bearbeitung: Februar 2011 /ZAM)

² In *Zeitensprünge* 4-2002 [742] wies Illig kurz auf Christoph Luxenbergs pseudonymen Beitrag zur Koranlesung hin, wonach aus „großäugigen Huris perlengleiche Weintrauben“ werden. Illigs Bemerkung „Wir werden das dereinst nachprüfen“, meinte natürlich hoffnungsfroh: im Paradies, doch ich nahm es in diesem Fall (sicherheitshalber, denn wer weiß schon...) lieber wörtlich und antwortete mit einem Leserbrief zu Luxenbergs aramäischer Lesart und einigen seiner sonstigen Behauptungen. Illig nahm mein „Missverständnis“ zum Anlass, auszuführen, wieso s. E. in Luxenbergs Übersetzung „die Verbindung zwischen dem verlorenen und dem zukünftigen Paradies deutlicher“ wird. [Beides nachzulesen in *Zeitensprünge* 1-2003, 235f.]

davor! Doch eher als Werkzeug? Sehr zum Verdruss all jener, die aus ihm einen Sektenstifter machen möchten³.

2.

Jede Idee fängt klein an, obwohl die Dimensionen, die sie unter günstigen Umständen annehmen könnte, oft schon früh erkennbar sind.

Es war 1989/90, als ich endlich dazu kam, den schon lange auf meiner Liste stehenden Kammeier zu lesen (ein alter Tip von Thomas Riemer, der einstmals *Efodon* herausgab). Noch ganz perplex von der Lektüre erzählte ich davon Christian Blöss und Hans-Ulrich Niemitz, während wir auf dem Spielplatz unsere Kinder beim Buddeln bewachten. Dem einen waren diese Neuigkeiten nicht geheuer, dem anderen bestätigten sie einen Argwohn, der bis in den Geschichtsunterricht der Schulzeit zurückreichte. Wir verwarfen zwar bald Kammeiers pauschale Lösungsidee, entdeckten aber überall ungelöste Fragen. Wir ‚sahen‘ die Dimensionen, Hans-Ulrich Niemitz telefonierte mit Illig und es begann eine erstaunliche Entwicklung, die wir seit Heft 1/1991 von *Vorzeit-Frühzeit-Gegenwart* verfolgen können.

Irgendwo begegnete mir damals der Name *Monumenta Germaniae Historica* zum ersten Mal⁴ und das Erstaunen war groß über die Entdeckung, dass diese erlauchte Gesellschaft studierter Historiker 1988 sechs erschlagende Wälzer herausgegeben hatte zum Thema „Fälschungen im Mittelalter“. Die Fachwelt wusste also längst Bescheid und zwar spätestens seit ihrem gleichnamigen Kongress im Jahre 1986. Selbst wenn die Medien damals davon berichteten, hätte ich es kaum registriert, denn in dem Jahr passierten noch andere Dinge, die die Welt bewegten. Sie hätte eigentlich bereits im „Orwell“-Jahr 1984 untergehen sollen, bzw. irgendetwas Ähnliches grundlegend Veränderndes, sozusagen Weltumwälzendes, sollte mit ihr geschehen. Das hatten Jahre zuvor schon Indianerstämme, Gurus, Hellsichtige und Astrologen aller Kulturen vorhergesagt. Doch im Juni 1984 trafen sich die GeErEmEnGeler mit dem Namen wie ein Donnerschrecken⁵ immer noch heiter in Berlin. Die im August

³ Als „pseudoreligiöse Gemeinde mit Sektencharakter“ diffamierte der Mittelalterhistoriker Prof. Michael Borgholte die Gruppe der deutschen kritischen Geschichtsforscher, insbesondere jene, die er um Heribert Illig sieht [*Berliner Tagesspiegel* vom 29.6.99; dazu s. den Abspann meines Textes über die Gesandtschaften Karls d. Gr.: www.ilya.it/chrono/pages/karlharundt.htm]. Zu dieser Geisteshaltung neigt auch der Chronologiekritiker Christoph Pfister in seinem Pamphlet *Anti-Illig*: „Der Illig-Kreis ist längst in die Sektiererei abgeglitten.“ Dazu mehr in meinem Festschrift-Beitrag „An-, Über- und Abspannen“ [132-136]: zu einem Text des Historikers Ralf Molkenthin [in der *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft*, 7/8-2007, 589f].

⁴ Im Jahre 1819 gründete der preußische Reichs- und Freiherr vom und zum Stein in Frankfurt a.M. die *Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde*, mit dem Ziel, die Quellen zur deutschen Geschichte zu sammeln und zu drucken. Dies Material war der Beginn der *Monumenta Germaniae Historica*. Damit war zugleich der Anstoß gegeben für die Gründung historischer Vereine so wie die Denkmalpflege in Deutschland.

⁵ Es handelte sich um die 1982 gegründete **GRMNG** (*Gesellschaft zur Rekonstruktion der Menschheits- und Naturgeschichte*), die erste Gesellschaft zur Verbreitung und Weiterentwicklung der Thesen von Immanuel Velikovsky im deutschen Sprachraum. Sie war die ‚Keimzelle‘ der deutschen Geschichts- und Chronologiekritik in der zweiten Hälfte des 20. Jh. [dazu ausführlich: *Festschrift*, 18-22]. Dass es darin bis zur Auflösung des Vereins 1986 nicht nur zu zündenden Ideen kam sondern auch zu heftigem Groll, und die Abkürzung ein ständiger Affektauslöser war, konnte erst verspätet durch sprachliche Bedeutung symbolkundlich verstanden werden: „Der Berg Grimming und die Ortschaft Gröbming [...] hat seinen Namen vom altslavischem grmnik ‚Donnersberg‘, worauf auch der in

verkündete Bombardierung der Sowjetunion blieb ein privater Heiterkeitsausbruch des US-Schaustellers Ronald Reagan und der Volksentscheid der Schweizer für den Bau weiterer Kernkraftwerke blieb unbelächelt. Giftgas in Bhopal zum Jahresende wurde (bis heute) fast übergangen und auch im Jahr 1985 verhungerten die Menschen der Sahelzone und die Erde in Südamerika holte sich ihre Opfer zu Zehntausenden. Inzwischen hatten Viele begriffen, dass der irdische Alltag tiefgründiger und katastrophenreicher bleiben würde als jede verheißene Apokalypse – jedenfalls solange am Himmel alles an seinem Platze blieb, also das Unglück nicht von den Sternen kam.⁶

Derart ermutigt, begann das schon vorab zum „Jahr des Friedens“ ernannte 1986 mit Gorbatschows Vorschlag, alle Kernwaffen bis zum Jahr 2000 abzurüsten. Im Frühjahr 1986 gab es einen Astrologenkongress in Berlin, den alle mit esoterischen Weisheiten im Gepäck verließen.

Dass der kalte Krieg auch ohne Kernwaffen heiß geführt wurde, zeigte sich Ende April: Da bauten die Sowjets mit ihren Skalarwellen-Sendeanlagen ein Erdbeben im Raum Los Angeles auf, was durch eine kleine Gruppe US-Agenten mit ebenfalls elektronischen Mitteln verhindert wurde. Dabei kam es zu einer gewaltigen elektromagnetischen Entladung, durch die einer jener Skalarsender zerstört wurde, die nahe bei dem AKW standen. Daraufhin bebte 20 Sekunden die Erde unter Tschernobyl und dann flogen 96% vom Reaktorkern buchstäblich in die Luft. Es fand anschließend und zunächst unbemerkt eine ungeheure zeitgenössische Geschichtsverfälschung statt: „AKW-Unfall durch menschliches Versagen“ hieß das jahrelang. Heute, nachdem wir uns mit solchen Ungeheuerlichkeiten eingerichtet haben, ist das zwar im Internet nachzulesen, aber immer noch wenig öffentlich bekannt.⁷

Kärnten häufige Personen-Name Germonik (slovenisch und serbisch grmi, es donnert) zurückzuführen ist. Nahe am Donnersberg [...] finden wir ein Hromolan (hrom = grom = grmi Donner).“ [nach: Rudolf Falb (1883): *Das Land der Inka*, Leipzig, S.10 ; zitiert in Müller: *Unvorsichtige Behauptungen über Plato und Bewusstsein; in Vorzeit-Frühzeit-Gegenwart* 1-1990, 44]

⁶ Wie reich an menschenfabrizierten Katastrophen, begriffen die meisten von uns dennoch erst später. Inzwischen sind die wirtschaftspolitischen Hintergründe nachzulesen in dem Buch von Naomi Klein: *Die Schock-Strategie – Der Aufstieg des Katastrophen-Kapitalismus*; Frankfurt/M. 2007. Zu den technologischen Katastrophen vgl. Anm. 6. Unsere Hochtechnologie ist bemüht, das ‘Werk der Sterne’ (das Desaster) selbst in die Hand zu nehmen und fühlt sich ‘berechtigt’ dazu durch Wirtschaftsinteressen. Gemeinsam betreiben sie „globalen Vandalismus“ [Chossudovsky/ s.u.], der bisher nicht strafrechtlich geahndet wird.

⁷ Vgl. *Nachtrag zur Wahrheit über die Reaktor-Katastrophe: Die wahre Ursache von Tschernobyl:*

www.lnc-2010.de/Linkpool/Tschernobyl_2.doc;

ebenso 1998 ein NDR/ ARTE-Film: vgl. www.secret.TV: <http://www.chemtrail.de/html/tschernobyl.html> und <http://video.google.de/videoplay?docid=-7940162759883861307#>

Über die technologischen Möglichkeiten von HAARP sowohl als Waffe wie als „größter Atmosphärenheizer“: [SR 0.515.06 Übereinkommen über das Verbot der militärischen oder einer sonstigen feindseligen Nutzung umweltverändernder Techniken](#) (5.8.1988)

1998 EU-Anhörung: **EUROPÄISCHES PARLAMENT, BERICHT** PE 227.710/end A4-0005/99 über Umwelt, Sicherheit und Außenpolitik, 14. Januar 1999; Verfasser der Stellungnahme: Herr Olsson; vollständig unter : <http://www.europarl.europa.eu/>]

Ein Beitrag von RTL geht unbedarft ‘neu’ an das Thema heran: www.youtube.com/watch?v=jowcTNTIhf4

Michel Chossudovkys [[The Ultimate Weapon of Mass Destruction: “Owning the Weather” for Military Use](#), Global Research, 2004]: „HAARP hat die Fähigkeit auf Gebiete zu zielen und „natürliche Katastrophen“ auszulösen, für welche das Gebiet anfällig ist, damit die Katastrophe als natürlich angesehen wird, anstelle eines Angriffes durch Massenvernichtungswaffen“.

Einige Monate später wurde mein Sohn geboren. Und irgendwo dazwischen, im September 86, fand der Kongress der *Monumenta Germaniae Historica* in München statt und Heribert, den 'keiner' kannte, wurde 39 Jahre alt.

Die Welt begann sich tatsächlich grundlegend zu verändern, und zwar auf leisen Sohlen und weit mehr, als 15 Jahre später fast zur selben Zeit unter lautem Getöse. Die Zeit verging und wir haben sie genutzt. Der Illig hat sie – mit Zeitschrift und Verlag – so genutzt, dass wir alle etwas davon hatten.

Und die Historiker? Einundzwanzig Jahre nach ihrem Kongress, der hätte Epoche machen und neuen Schwung bringen können, drischt die Mehrheit noch immer das alte Korn und sorgt dafür, dass es die Gehirnzellen verstopft und Abenteuerromane füllt. Das Beste, was ich derzeit für sie hoffen kann, ist, dass sie die Zeiteinsparungen wenigstens heimlich lesen.

3.

Es ist heilsam, gelegentlich über den Tellerrand hinauszublicken.

Der „Teller“ sei in diesem Bild die in Europa entwickelte und heute herrschende Vorstellung vom Ablauf unserer Geschichte, der darüber an Bildungsstätten gelehrt und in Medien verbreitete Konsens. Nur am *Umfang* dieses Tellers bemisst sich, wo der Blick über dessen Rand hinausgegangen ist. Damit meine ich hier die inzwischen errungene Selbstverständlichkeit, mit der ich (wie viele andere) von der Notwendigkeit kritischer Geschichtsforschung und Chronologiekritik überzeugt bin.

Wer über den Rand des gesellschaftlich allgemein akzeptierten Tellers hinausschaut, ihn nur als kleinen Teil seiner Umgebung wahrnimmt, ihn gar polieren und wegstellen will, heißt deshalb im Jargon derer, die den Blick auf den „Teller“ fixieren: „Außenseiter“, „Nestbeschmutzer“ (und nicht etwa „Tellerwäscher“). Das war so und wird so bleiben, solange sich „Wissenschaft“ nennt, was den Status quo erhält statt das Wissen zu erweitern.

Europa ist noch immer so derart besoffen von seinen „neuzeitlichen“ Errungenschaften der letzten fünfhundert Jahre (beginnend mit Hexenverbrennungen und kolonialen Raubzügen, über Alchemie, Buchdruck, Kalenderreform, Chronologie und Technologie, bis hin zur Implantierung von Wahngewürden wie Weltethos, Klimaretterei und Killerviren), dass es vorerst keinen Bedarf an Wissenserweiterung hat. Während die Amerikaner bekanntlich reich werden durch Tellerwäscherei – aber stets sofort wieder einen Teller aufdecken, was die Illusion eines „neuen Blicks“ suggeriert –, hat Europa um Teller und Betrachter Stacheldraht gezogen, was aber keinen stört, solange er nicht den Blick schweifen lassen möchte.

Das, was mir so selbstverständlich und notwendig erscheint, der Blick über den Tellerrand hinaus, ist also keineswegs europaweit verbreitet, bekannt und geschätzt. Das durfte ich kürzlich wieder feststellen, als ich per E-Mail einen regen Gedankenaustausch mit einem Iren führte, den ich zu seiner umfangreichen Sheela-na-gig-Seite im Internet etwas gefragt hatte. Nach viel freundlichem Hin und Her mit beiderseitigem Gewinn wurden allmählich (trotz meiner schwachen Ausdruckskraft im Englischen) unterschiedliche Fragestellungen deutlich und die jeweilige Haltung gegenüber dem konventionellen Geschichtsbild: Bei ihm Übereinstimmung mit dem Konsens, auch wo dieser zugegebenermaßen vieles nicht beantworten kann, ungenau

oder widersprüchlich ist, bei mir Hinterfragen und Verlassen des Konsens aus genau diesen Gründen.

Es wurde noch ein bisschen über Archäologie, Normannen und Faktenlage geplänkelt, die Ungereimtheiten benannt, doch die Positionen waren nicht vereinbar. Schließlich bekam ich von dem Iren die ob meiner ‚Unbelehrbarkeit‘ leicht gereizte aber noch väterlich-wohlwollend gemeinte Feststellung zugemailt, meine Ansichten ließen ihn annehmen, ich müsse im Alter seiner Tochter sein, die gerade das Abitur gemacht habe und sich nun auf die Universität vorbereite. Diese Hoffnung, ich sei noch gar nicht ausreichend mit dem Konsens gefüttert worden, um seine Güte würdigen zu können, machte seine strikte Weigerung, sich mit unangenehmen Fragen und neuen Überlegungen jenseits der herrschenden Lehre forschend und konstruktiv auseinanderzusetzen, plötzlich zu einem Kriterium des Alt-Seins.

Beinahe tat es mir leid, ihm mitzuteilen, dass ich bestimmt im gleichen Alter wie er sei, wenn nicht älter, da mein Sohn auch gerade das Studentenalter erreicht habe. Ich fügte nun erstmals hinzu, dass ich mich seit zwanzig Jahren mit Kritik des herrschenden Geschichtsbildes und der Chronologie beschäftige, berichtete ihm von den Zeitensprüngen und dem Mantis –Verlag und wies ihn auf angelsächsische geschichtskritische Gruppen hin. Seitdem ist er verstummt, sicher nicht nur, weil er noch anderes zu tun hatte als E-Mails an durchgeknallte Personen nach Deutschland zu schreiben.

Wie gesagt, es ist in jeder Hinsicht heilsam, über den Tellerrand hinauszublicken. Und Illig ermöglicht mit Zeitschrift und Verlag seit Jahren, dass alle Autoren (ihn eingeschlossen) diesen Blick nicht nur wagen, sondern veröffentlichen, so dass daraus Diskussionsprozesse und neue Erkenntnisse gewonnen werden können.

4.

Geschichts- und Chronologiekritik ist kein deutsches Phänomen; es gibt sie seit Velikovsky und ausgehend von seinen Arbeiten auch in Nordamerika und Großbritannien, während die Chronologiekritik in Russland und den ehemaligen Ostblockländern eine andere Tradition hat und entsprechend andere Wege geht. Die jeweils vertretenen Vorstellungen unterscheiden sich gravierend und man mag bedauern, dass keine Zeitschrift in Deutschland existiert, die kontinuierlich über die unterschiedlichen Forschungen und Thesen berichtet, Ansätze vergleicht, sich kritisch damit auseinandersetzt usw. Ein solches Projekt wäre Aufgabe der Historiker, aber die – wie gesagt – sind noch nicht soweit, dies leisten zu können.⁸

⁸ Für die USA ist seit 1975 *KRONOS-PRESS* und das *Journal of Interdisciplinary Synthesis* zu nennen: www.kronos-press.com/; für **Großbritannien** vor allem die älteste Gesellschaft für Chronologie und Katastrophismus *S.I.S. Society for Interdisciplinary Studies*: www.sis-group.org.uk/index.php?%20=, so wie *ISIS* mit dem *Journal of the Ancient Chronology Forum*: www.newchronology.org/.

Die **russische Geschichtskritik** stützt sich vor allem auf Anatoli Fomenko und wurde in Deutschland durch Eugen Gabowitsch († Januar 2009) bekannt gemacht. Illig nahm zur russischen Chronologiekritik Stellung mit: Fomenko - der große, statistische Wurf? Rezension und Standortbestimmung in *Zeitensprünge* 2 -1995 , 104-121.

In **Deutschland** entwickelten sich zwei bisher weitgehend unvereinbar nebeneinander stehende Wege der Chronologiekritik: Einerseits Stützung auf Stratigraphie und Ereignissynchronisation bei grundsätzlichem Festhalten an der bestehenden chronologischen Struktur (die im 16.Jh. geschaffen

Von den *Zeitensprüngen* kann dies nicht erwartet werden; Illig hat nie den Anschein erweckt, dass er so vermessen oder willens sei, die Historikerzunft zu entlasten, ebenso wenig, mit ihr zu konkurrieren. Er hat das Programm der *Zeitensprünge* und des *Mantis-Verlages* klar auf die Forschung ausgerichtet; das Konzept ist dennoch so flexibel, dass Überraschungen möglich sind. Die größte Überraschung in den Jahren seit Bestehen der Zeitschrift war sicherlich die Verlagerung des Schwerpunkts vom Altertum aufs Mittelalter und zur umfassenden Kritik der Chronologie des christlichen Abendlandes mit Ausweitung auf die zugehörigen Randgebiete, insbesondere die islamische Geschichte und Chronologie.

Bleiben wir im Bild, so scheint im Nachhinein der Blick vom Teller in fast konzentrischen Kreisen immer weiter nach Außen gewandert zu sein, bis der Teller als solcher unbedeutend, doch als Teil eines größeren Arrangements erkennbar wurde.

Dennoch weiß die Mehrheit der Menschen kaum etwas von Geschichtskritik und schon gar nicht, was wir eigentlich tun und warum wir es tun, und wozu das, was wir tun, letztlich gut sein soll. Darüber ausgiebig nachzusinnen ohne sich zu rechtfertigen, könnte ein wichtiges Büchlein ergeben, welches ich hier ausdrücklich anregen möchte. Der Berliner Geschichtssalon hat dazu mit einer Veranstaltung im Jahr 2000 („*Welche Geschichten machen Geschichte?*“) bereits ein wenig Vorarbeit geleistet. Die gleiche Frage wird den Historikern nur deshalb nicht gestellt, weil sie an keinerlei Grundfesten unseres Weltbildes rütteln; rechtfertigen soll sich stets der, der über den Tellerrand hinausblickt, der Neues anbietet, ohne schon auf eine mehrheitliche Nachfrage und breit gestreute Zustimmung zu stoßen.

Mit der genannten Schwerpunktverlagerung in den *Zeitensprüngen* bahnte sich über einige Jahre langsam eine Veränderung an hinsichtlich der Möglichkeiten, auf kritische Befragungen verschiedenster Leute zu reagieren, was man denn da so täte. Während vorher lange missionsartig klingende Erklärungen abgegeben werden mussten, um den Einzelnen da abzuholen, wo er oder sie innerlich stand (meist beim lange zurückliegenden Geschichtsunterricht), ließ sich die Prozedur zunehmend abkürzen mit der Gegenfrage: „Schon mal von dem Mann gehört, der sagt, dass Karl der Große nie gelebt hat?“ „Das ist doch der...“ „Genau.“ „Ach, davon redest du. Ja, dann sag noch mal....“

Karlchen als Aufhänger. Das kurze Aufleuchten im Gesicht meines Gegenüber, dessen Augen eben noch beim Thema Geschichtskritik zuzufallen drohten, signalisiert nicht plötzlich großes Interesse, sondern nur, dass ich von etwas rede, was er aus dem Fernsehen oder der Zeitung irgendwie kennt. Das ist die Tür, durch die wir uns über dieses Thema unterhalten können.

Damit zeigt sich, dass den normalen Menschen mit Karl als Phantom nicht etwas genommen sondern gegeben wurde: nämlich endlich ein Grund, sich wieder für Geschichte zu interessieren, und sei es nur aus Neugier, wie „die Forscher“ sich streiten.

wurde), andererseits komplettes In-Frage stellen dieser Chronologie (bei sehr unterschiedlichem Umgang mit den vor das 15. Jh. datierten Ereignissen) [vgl. dazu: Andreas Otte in der *Festschrift*; 13-15]. Diese ‚Scheidelinie‘ in der deutschsprachigen Chronologiekritik lässt sich exemplarisch festmachen an dem Beitrag von Christoph Marx: „Datieren vor der Gregorianischen Kalenderreform“ in *Vorzeit-Frühzeit-Gegenwart* 3/4 -1993, 38-45.

Das scheint das Geheimnis guter Aufklärung zu sein: nie den Menschen etwas wegnehmen, ohne ihnen dafür etwas Gleich-Gutes oder Besseres zu geben. Und dies wiederum erklärt hinreichend das Dilemma derer, die nicht über den Tellerrand hinausgucken: Sie suchen und finden nichts Besseres, haben also nichts weiter zu geben als den Teller und werden sich daher hüten, irgendwem etwas wegzunehmen, sorgen aber ebenso beharrlich dafür, dass keiner den Blick hebt. Nur aus der Sicht ihrer Treitmühle wird die Paradoxie verständlich, dass von denen, die den Leuten mehr als den Teller zeigen, gesagt wird, sie nähmen den Menschen etwas weg – zum Beispiel das Vertrauen in die Geschichte oder, noch schlimmer, Karl den Großen.

5.

KARL, der zu einer unnahbaren übermenschlichen Person ungeklärter Identität verkommen war, wurde uns von Illig in seiner Symbolgestalt zurückgegeben⁹. Es gibt keinen personalen Ur-Kerl der Karolinger, folglich weder einen großen noch einen einfältigen (damit ist natürlich *Karl simplex* gemeint, den Heinsohn als Ur-Bild für Großkarl vorschlug¹⁰).

KARL als Nullpunkt, von dem die europäischen Adelshäuser ausgehen, deren Ahnentafeln alle über dunkle Zeit hinweg sich in dieser konzentrierten Mitte treffen. Davor war (fast) nichts. Finsternis. Jedenfalls für das Kaisertum.

Der Karl erschuf die Blaublütigen aus seinen Lenden (man beachte die zweigeschlechtliche Komponente, die in seinem Monogramm durch die Raute im Zentrum angezeigt ist, dem alten Symbol der Weiblichkeit der Gottheit); somit ist zu vermuten, dass im Buch *Genesis* (1. Mose) nur die Schöpfung des gemeinen Volkes geschildert wird. Wer Karlchen selbst schuf, bleibt zunächst dunkel, doch auch hier vermag nimmermüde Forschung Licht zu bringen:

Als Karlchens Vater gilt Pipin der Ältere. Dieser Name beruht auf einer Fehllesung, denn die Ungebildeten und die griechischen Christen sprachen als „Pipi“ aus, was sie rechtsläufig und als griechisches Wort lasen: Π Ι Π Ι. Dabei handelt es sich um die in griechischen Buchstaben abgebildete Schreibung der hebräischen Buchstaben für IHWH, die solcherart bei mehreren Kirchenvätern erscheinen und im Hebräischen von rechts nach links gelesen werden: יהוה . Karlchens Vater, der „Majordomus Pipin“, ist also ein fehlgelesener und personal missverstandener Iahwe, weshalb ihm jene Münzen zugeschrieben werden, die das Hexagramm zeigen und den Namen PIPI.

⁹ 1992 verlegte Heribert Illig sein Buch: *Hat Karl der Große je gelebt? Bauten Funde, Schriften im Widerstreit*; Gräfelfing. 1996 erschien es bei Econ unter dem Titel: „Das erfundene Mittelalter. Die größte Zeitfälschung der Geschichte“. Weitaus vollständiger, übersichtlicher und sorgfältiger gemacht ist aber die im gleichen Jahr erschienene Neuauflage des Mantis-Verlages.

¹⁰ Gunnar Heinsohn: Karl der Einfältige - Ist er mit Carolus-Münzen und KRLS-Monogrammen lediglich ein nichtswürdiger Imitator Großkarls oder liefert er das Urmuster für den Überimperator und die restlichen frühmittelalterlichen Karls-Kaiser?; in *Zeitensprünge* 4-2001, 631-661. Dagegen sah Volker Friedrich die Vorlage für den später hochstilisierten Karolinger im 6. Jh. in den beiden Carolus-Söhnen der belgischen Adelssippe der Menapier, welche Gegenspieler der Merowinger waren „Zur Zeitstellung Karls des Großen; in *Zeitensprünge* 2-2006, 417-434. Bleibt die Frage zu klären, ob die an den beiden Randzonen der Phantomzeit liegenden Carolus V. (515-578) und Karl d. Einfältige identisch sind.

(Wer mir nicht glaubt, lese nach bei Dassmann im *Reallexikon für Antike und Christentum*. Ich habe das in meiner Broschüre „Apokalypso“ erstmals veröffentlicht.¹¹) Dies erklärt, wieso ‘Karls Monogramm’ KRLS ursprünglich keinen *Carolus* meint, sondern ein „KyRie eLeiSon“ (was Brätz herausfand¹²) und somit Teil eines ausgetüftelten judenchristlichen Programms des späteren Mittelalters darstellt. Das Symbol, mit dem wir es in Wirklichkeit zu tun haben, ist nicht das Karls-Phänomen, sondern der irdische judenchristliche Stellvertreter des Herrn, der „Kaiser“, aus dem sich (auf noch ziemlich unklare Weise) Karlchen emaniert und zum Großkarl gemausert hat.

Karlchen wurde vermutlich am achten Tag geschaffen, denn am siebten ruhte sein Vater. Karl war eine vorausschauende Schöpfung oder Vorrats-Zeugung (frei nach Horst Fuhrmann), denn er wurde ja erst viel später gebraucht¹³. Mit Jesus muss er also wenigstens väterlicherseits verwandt sein. Das wiederum erklärt, wieso er nicht nur „König“, sondern auch „Bischof“ und „Priester“ genannt wird (vgl. Illigs Karls-Buch S. 77.) und als „Kaiser“ dann judenchristlicher „Priesterkönig“: mehr war *nach* Jesus offenbar nicht mehr ‚drin‘, – was zunächst irritiert und Fragen aufwirft hinsichtlich des ausbleibenden Papsttitels, der aber eindeutig zur Konkurrenz gehörte.

Um KARL akkumulierten sich machtpolitisch erregungsmächtige Erfahrungen und Bilder, in diesem Fall von Kaiservorstellungen und –hoffnungen, so wie die Ereignis- und Vorstellungsmuster von echten, einst lebendigen Kaisern. Ein Symbol vereint affektive Gegensätze zu einer neuen Lösung, wovon Karl der Große schon in seinen Anfängen reichlich bietet. (Illig hat sie alle in seinem Buch versammelt).

¹¹ Dazu auch in www.fantomzeit.de unter [Von IAO über Iahwe zu den Pipiniden](#) (3. Sept. 2008)

¹² Herwig Brätz: Das Karlsmonogramm; in *Zeitensprünge* 1-2000 [116]

¹³ Der Mediävist **Horst Fuhrmann** war Präsident der *Monumenta Germaniae Historica* und der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Der oben erwähnte Internationale Kongress 1986 bündelte die Erkenntnis, dass alle wichtigen kirchlichen Dokumente Fälschungen sind; eine wissenschaftliche Erklärung war dringend erforderlich. Fuhrmann erklärte – unter Vermeidung jedweder Kritik der Kirchengeschichte – die eine Ungeheuerlichkeit durch eine andere: Er schuf die These von dem „antizipatorischen Charakter“ der Fälschungen, also einem ‘Fälschen auf Vorrat’: man stellte die Fälschungen her, als man sie noch gar nicht brauchte.

Fuhrmann zu Folge „hatte der sich herausbildende Zentralismus des Papsttums die Fälschungen nicht nötig“, doch die Fälscher, die in Bezug auf ihre Zeit keinerlei Absichten mit den Fälschungen verfolgten, wussten Jahrhunderte im Voraus, was später die Kirche brauchen würde. Diese These lässt weiter offen, warum man Fälschungen herstellte, die angeblich noch gar nicht nötig waren und übergeht das gravierende Problem der auf diese Fälschungen gestützten historischen Ereignisabfolgen; insgesamt ist sie eine „Zumutung für die kritische Ratio“, wie Hans-Ulrich Niemitz darlegte in: *Fälschungen im Mittelalter*, VFG 1-1991, 21-35.

Noch im Jahr 2000 äußerte Fuhrmann, den die Frage der Beeinflussung der Geschichte durch Fälschungen bis heute „verfolgt“, in einem Interview mit Wolfram Siebeck [29.3., BR-Forum], dass vor 1140 „Neuigkeiten stark von Fälschungen abhängig“ waren, bei denen die Rechtsauffassung des Mittelalters aber „gar nicht so viel dabei fand“. „Die Nützlichkeit der Fälschung kann ich als Spezialist nicht genug loben, nicht wahr.“

Es ist also kein Wunder, dass der konsensuelle Erkenntnis- und Verständnisstand der Disziplin nach 1986 in dieser Frage derselbe blieb wie vorher. Ich vermute, dass ein wesentlicher Grund dafür mit „**Heinz von Foersters Theorem Nr. 1**“ benannt ist: „**Je tiefer das Problem, das ignoriert wird, desto größer die Chancen für Ruhm und Erfolg.**“ [H.v.Förster: *KybernEthik*; Berlin 1993, 161-173]

Ein echtes Symbol bekommt Schutzfunktion, denn es geht selbst aus jener Bedrohung, vor der es (deshalb) schützen soll, hervor und enthält sie. Karl hat zumindest Anteil daran. Doch vor was soll der Franke 'KARL, der Überkaiser' die Blaublütigen wohl schützen? Vielleicht vor der kaiserlosen Zeit oder dem Verlust des Kaisertums? Beschwört KARL affektiv den idealen Kaiser, weil er aus der Kaiserlosigkeit hervorging?

Ich will das hier nicht vertiefen, aber zum Kaisertum (und natürlich seinem Pendant, dem Papsttum) gibt es noch viele ungeklärte Fragen. Nicht nur, sie überhaupt zu stellen, hat Illig sich und uns möglich gemacht, sondern sie als forschungsrelevant zu begreifen, ebenso wie die Antwortsuche und die gefundenen Lösungen.

6.

Also gut, nicht jeder kennt die bewegte Geschichtskritik, aber immer mehr Leute kennen „den Illig mit den Phantomen“. So jedenfalls wurde es mir neulich von einem jungen Menschen berichtet, der nicht wusste, dass mir „der Illig“ schon ein Begriff war. Der Gesichtsausdruck dabei tat kund, dass der junge Mann dem älteren durchaus Respekt zollte, so als sei es eine besonders sportliche Leistung, nicht nur einen Kaiser, sondern auch dessen Zeit zu streichen.

Es wird noch dauern, bis Erkenntnisse kritischer Geschichts- und Chronologieforschung Eingang in die Schulbücher finden, bis „vom Illig“ nicht nur Phantome, sondern auch Verjüngungen (der Vorzeit, des Altertums, der Pyramiden) und Ereignis-Rekonstruktionen in die Köpfe Eingang finden. Bis dahin müssen wir in solch spärlichen Kenntnissen den Keim des Fortschritts sehen (während die Vertreter des Konsens darin das Phantom einer ernststen Bedrohung sehen¹⁴).

Illig hat sich nicht gescheut, in diversen medialen Auftritten diesen Keim zu säen und sich trotz eines Daseins als Privatgelehrter nicht in Phantomwelten begeben. Auch die 'Phantomzeit'¹⁵ hat er ausdrücklich immer (nur) als Arbeitshypothese gesehen – eine sehr fruchtbare Hypothese, wie zahlreiche chronologiekritische

¹⁴ Dies zeigte sich auf dem 8. *Symposium des Mediävistenverbandes „Karl der Große und das Erbe der Kulturen“*, 15-18. März 1999, wo man fürchtete, die **Jugend** könne sich an der These von drei aus der Chronologie zu streichenden Jahrhunderten anstecken, sie verinnerlichen und dadurch zukünftige Wissenschaft verändern. Deshalb weckte schon die bei den ‚infizierten‘ Studenten festgestellte plötzliche Lesebereitschaft äußerste Besorgnis. Hans-Ulrich Niemitz berichtete darüber: „Laßt diesen Gedanken nicht in die Köpfe der Jugend!“, in *Zeitensprünge* 2-1999, 231-234.

In diesem Zusammenhang aufschlussreich ist die in der *Festschrift* [56 f.] geschilderte Erfahrung von Stefan Diebitz, dass besonders Lehrer („**Studienräte**“) „auf die schlichte Mitteilung dieser möglicher Weise etwas schrägen These [...] nicht mit Ablehnung oder gelassener Ironie, nicht mit Neugierde oder Spott, sondern wirklich mit Wut“ reagierten. Ob es wirklich nur „Standesdünkel“ ist, der bei diesem Berufsstand die Diskussionsbereitschaft neuer Erkenntnisse ‚ihres‘ Fachs abwürgt, bleibt zu untersuchen.

¹⁵ Der „treffende Ausdruck“ **Phantomzeit** wurde von Hans-Ulrich Niemitz geprägt. Illig erwähnt dies z.B. in seinem Buch: *Wer hat an der Uhr gedreht?*, Gräffelfing 1999 [77] Niemitz verwendete in *Vorzeit-Frühzeit-Gegenwart* 3-1992 („Archäologie und Kontinuität. Gab es Städte zwischen Antike und Mittelalter?“) den Begriff „Pseudozeit“ [65]. Erst in Heft 3/4 -93 erscheint der Ausdruck bereits im Titel seines Beitrags: „Eine frühmittelalterliche Phantomzeit – nachgewiesen in Frankfurter Stratigraphien“.

Forschungen immer wieder bestätigen: mit Hilfe dieser These lässt sich in den meisten Fällen ein wesentlich überzeugenderes Bild von der realen Ereignisgeschichte entwickeln, als dies mit der herkömmlichen Chronologie möglich war. Zur *Entstehung* der Phantomzeit selbst gibt es zwar verschiedene Überlegungen, insbesondere von Illig, doch ist diese Frage noch nicht geklärt. Unter Chronologiekritikern und Komputisten ist man sich deshalb keineswegs in allem einig, was die Phantomzeitthese betrifft und sie wird von niemandem als letztes Wort in Sachen Chronologiekritik beansprucht. Doch sie weist entscheidend neue Wege zur Rekonstruktion unseres Geschichtsbildes¹⁶.

Bei den 'Grabungen' im gegenwärtigen Geschichtsbild und seiner Chronologie sollten wir stets darauf gefasst sein, dass – sofern wir nicht nur nach 'Bestätigungen' suchen – Funde zu Tage kommen können, die eine neue Faktenlage schaffen und überraschende Veränderung lang gehegter Ansichten erfordern.



© ZAM

¹⁶ Vgl. Illig: „297 Jahre – zur Länge der Phantomzeit“; in *Zeitensprünge* 3-2006, 765-776